

# Das Theater als Denkraum

Der junge Basler Regisseur Boris Nikitin macht eigenwilliges Theater am Puls der Zeit.

Ein Senkrechtstart wie aus dem Bilderbuch: Bereits mit seiner ersten eigenständigen Arbeit eroberte der junge Basler Regisseur Boris Nikitin die Hochburgen der Freien Theaterszene. «Woyzeck» nach Büchner, 2007 noch während des Studiums im Institut für Angewandte Theaterwissenschaft der Hochschule Gießen entstanden, erhielt im folgenden Jahr den ersten Preis beim Theatermarathon «100° Berlin – Festival des Freien Theaters» und wurde – zusammen mit Nikitins Diplomarbeit «F wie Fälschung» – zum Festival «Impulse 2009» eingeladen, einem Gegenstück zum Berliner Theatertreffen, wo eine Jury jährlich die besten Produktionen aus der Freien Szene auswählt. Dass ein Newcomer da gleich mit zwei Arbeiten anreisen kann, ist nicht selbstverständlich – und dass er auch noch einen Preis abräumt, schon gar nicht: «F wie Fälschung» wurde mit dem Dietmar N. Schmidt-Preis für eine besondere künstlerische Leistung ausgezeichnet.

Inzwischen inszeniert Nikitin im In- und Ausland. Im Schauspielhaus Graz hatte im November «Der Fall Dorfrichter Adam» Premiere, ein Projekt über das Funktionieren von Sprache nach Heinrich von Kleist, die Kaserne Basel zeigte im Februar «Universal Export» und am

Theater Freiburg im Breisgau erarbeitet der Regisseur ein Projekt zum Thema «Wunschkind», das seine Uraufführung am 20. Mai erleben wird. Seine älteren Inszenierungen touren indes immer noch im deutschsprachigen Raum – und nicht nur dort: «Woyzeck» war am Internationalen Theatertreffen OKNO 09 im polnischen Szczecin und im letzten Mai in Kopenhagen zu sehen. Inzwischen existiert auch eine Hörspielfassung dieser Produktion.

Nikitins Arbeiten scheinen einen Nerv zu treffen mit ihrer lustvollen Vermischung von Schein und Sein, (Theater-)Spiel und Realität, aber auch mit ihrer Ehrlichkeit und Ernsthaftigkeit. Zudem hat der junge Regisseur ein erstaunliches Gespür für die Bühne und schafft mit einfachen Mitteln immer wieder überraschende, effektvolle Bilder.

## Realität und Fiktion

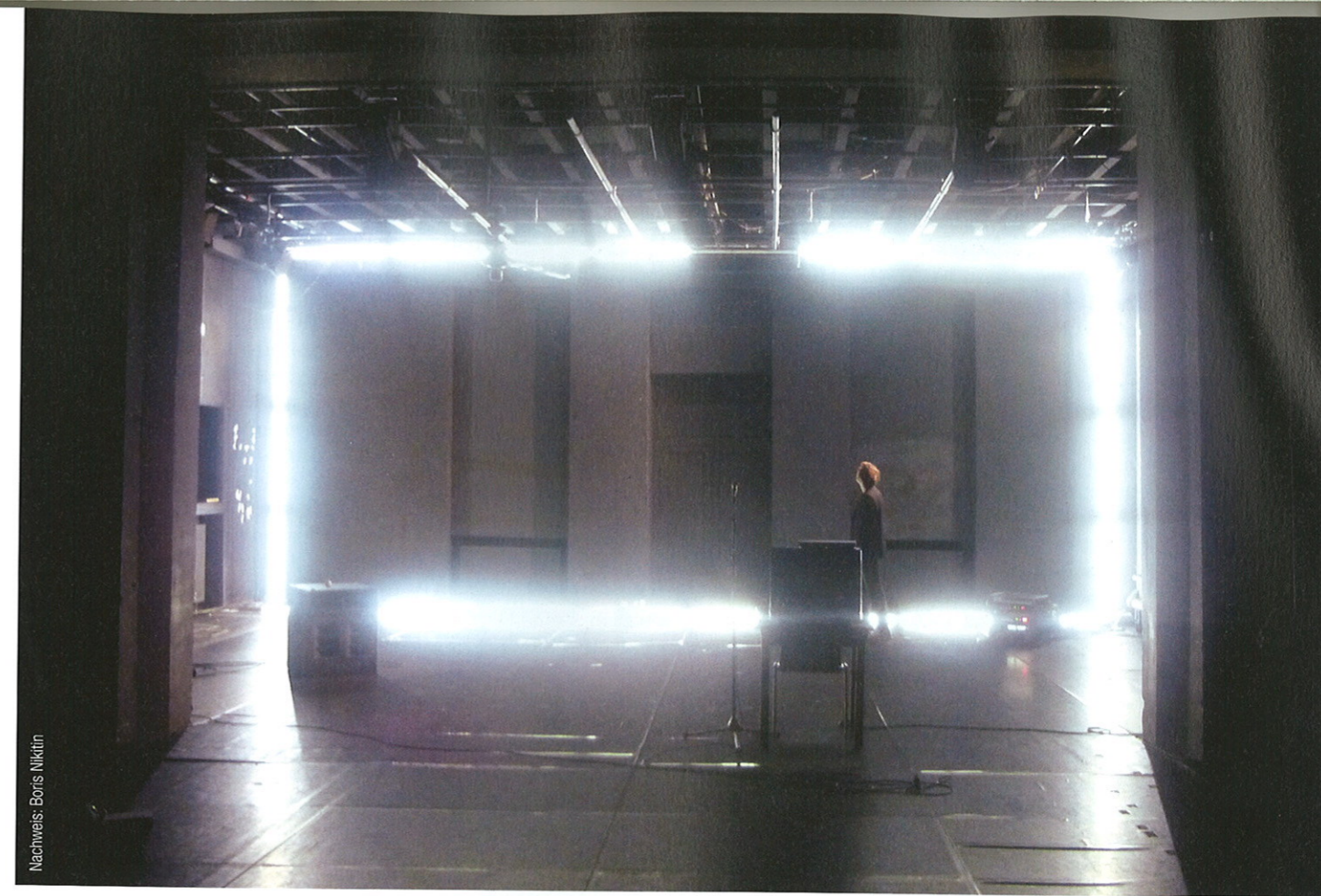
Nikitin wird 1979 in eine kosmopolitische Familie geboren: Der Vater ist halb Russe, halb Franzose, die Mutter Slowakin. Die Familientradition weist in die naturwissenschaftliche Richtung, doch der Sohn interessiert sich mehr für den Film. Zur Bühne kommt er relativ spät. Er wird Regieassistent, zunächst am Theater Basel und am Zürcher Schauspiel-

haus, in der Spielzeit 2001/02 am Prater von Frank Castorfs Volksbühne am Berliner Rosa-Luxemburg-Platz. Daniel Wetzel von der Theatergruppe «Rimini Protokoll» empfiehlt ihm ein Studium in Gießen. Dort entstehen im studentischen Kollektiv erste Bühnenarbeiten. Doch sie entsprechen nicht wirklich Nikitins Vorstellungen von Theater. Zusammen mit seinem Hamburger Kommilitonen Malte Scholz als Darsteller erarbeitet er «Woyzeck», die Soloperformance, die sogleich Aufsehen erregt.

Nikitin hat die offene Form dieses Dramas weiter fragmentiert und balanciert gekonnt zwischen Realität, fiktiver Realität und Theaterfiktion. So entpuppt sich die angebliche Einführung ins Stück bereits als das Stück selbst. Ausgehend von Woyzecks Frage «Wer spricht da?» hält Scholz einen quasi improvisierten Vortrag über Büchners Drama, über philologische und rechtliche Fragen, etwa zur Schuldfähigkeit Woyzecks, liest Passagen aus dem deutschen Grundgesetz und dem Reclam-«Woyzeck» und spielt dazwischen einzelne Szenen; von Zeit zu Zeit hört man zusätzlich Passagen aus Werner Herzogs Verfilmung des Stücks. So entsteht ein intelligenter Essay mit szenischem Rahmen – von einem «Woyzeck-Hallraum» schrieb Verena Stössinger in der «Basellandschaftlichen Zeitung».

«F wie Fälschung» schliesst an diese Arbeit an. Als Anregung diente diesmal Orson Welles Film «F for fake», der am Beispiel des Kunstfälschers Elmyr de Hory nach dem Verhältnis von Authentizität und Fälschung stellt. Wieder ist Malte Scholz der virtuose Soloperformer, wieder entwickelt sich das Geschehen aus einer Einführung, die explizit auf das vorangegangene Projekt Bezug nimmt. Scholz verquirlt Reminiszenzen an «Woyzeck», Einsichten zum Film von Welles, Gedanken über das Wesen des Theaters und Bruchstücke seiner realen und einer fiktiven Biografie zu einem Ganzen, das dem Publikum den Boden unter den Füßen wegzuziehen droht. Immer wieder kündigt er einen einmaligen szenischen Höhepunkt an, der jedoch nicht folgt – bis die Röhren im Neonrahmen, der die Bühne abschliesst, im Rhythmus der Musik abwechselnd zu blinken beginnen und ein so noch nie gesehenes Licht-Ballett den Abend beendet.

In seiner nächsten Produktion «Imitation of Life» – der Titel ist Programm



Inspirationen vom Film – Boris Nikitin adaptierte Orson Welles «F for Fake».

– geht Nikitin diesen Weg weiter, diesmal mit zwei Schauspielern, Beatrice Fleischlin und Malte Scholz. Wenn die beiden angebliche Episoden aus ihrer Biografie berichten, wenn Scholz nicht sein Leben erzählt, sondern vorspielt, wie er in Nikitins früheren Produktionen sein Leben erzählt habe, vermischen sich die Ebenen vollends. Wieder gelingen Momente von magischer Schönheit. Wenn Fleischlin im Playback den «Tennessee-Waltz» singt und Scholz dazu puppenhaft unbeholfen tanzt, ist das Publikum so gebannt, dass es beim Aufdimmen des Lichts nicht zu applaudieren wagt.

## Theater des Nachdenkens

Im Gespräch erlebt man den erfolgreichen Regisseur als bescheidenen, nachdenklichen Künstler, der mit Bedacht Auskunft gibt. Eine Grundlage für sein Theater sei, erzählt er, seine Lust am Beobachten: «Ich liebe es, einem Menschen auf der Bühne zuzuschauen, wie er mit uns spricht und wie er denkt. Je mehr ich zusehe, desto mehr frage ich mich, wer er eigentlich ist. Sein Wesen fächert sich auf unter meinem Blick. Man darf ihn nicht beschneiden in seiner Komplexität und ihn nicht auf eine Identität festlegen.» So wenig wie seine Protagonisten, die zwischen den Rollen switchen und sich in keiner fixieren lassen. Viele Schauspieler, merkt er an, seien durch die Schulen verdorben: «Sie entwerfen im Probenprozess ein inneres Bild ih-

rer Rolle und versuchen dieses Bild zu verkörpern, sich an ihm festzuhalten. Dadurch reduzieren sie die potenzielle Komplexität und Widersprüchlichkeit der Figur. Ich finde es interessanter, erst einmal loszuspielen und zu schauen, was dabei entsteht.»

Das Theater ist für Nikitin vor allem ein Ort des Nachdenkens. Über Normen zum Beispiel: Wie konstituieren wir sie? Wie konstituieren sie uns? Über die Wahrnehmung im Theater: Wie kommt sie zustande? Wie bestimmt die Rahmung, also die szenischen und die institutionellen Voraussetzungen, was wir und wie wir es wahrnehmen? «Es ist spannend, auf der Bühne Leute zu sehen, die interessante Gedanken denken», merkt Nikitin an. Und genau das inszeniert er – lustvoll und gleichzeitig ganz konzentriert, ohne Mätzchen, ohne billige Gags.

## Im Hirn des Zuschauers

Mit seinem neuesten Projekt setzt Nikitin seine szenische Recherche fort. «Universal Export», uraufgeführt am 25. Februar in der Kaserne Basel, geht den biologischen Grundlagen der Wahrnehmung nach und wagt den Blick in unseren Kopf – auch im wörtlichen Sinn: Der Spielraum selbst steht für das Gehirn des Zuschauers; die Aufführung ist das Produkt dieses Hirns, so wie unsere gesamte Wahrnehmung erst in unserem Hirn entsteht. Die Aufführung fragt nach den

Konsequenzen aus den Einsichten der Hirnforschung: Wenn wir das Produkt unserer eigenen neuronalen Prozesse sind, wie steht es dann um unsere Autonomie? Kann man einen Verbrecher noch für seine Taten verantwortlich machen?

Als Ausgangspunkte dienten unter anderem Gespräche mit Vertretern der Hirnforschung, aber auch Ridley Scotts Science-Fiction-Film «Blade Runner», in dessen Zentrum Androiden stehen, denen künstliche Erinnerungen eingepflanzt wurden. Ihr Gegenstück ist der Belgier Rom Houbens, der am Locked-in-Syndrom leidet: Alle seine körperlichen Funktionen sind seit einem Unfall lahmgelegt, nur sein Hirn arbeitet noch und kann sich durch einen Spezialcomputer äussern. Der Abend verbindet dokumentarische Passagen, Spielszenen, improvisierte Konferenzen und Dialoge.

Boris Nikitins Theater ist eigenwillig und konsequent – und es stellt die wesentlichen Fragen unserer Zeit.

Alfred Ziltener

«Ich liebe es, einem Menschen auf der Bühne zuzuschauen.» Boris Nikitin zu seinem neuesten Stück «Universal Export».



«Universal Export» ist zu sehen:  
Luzern, Südpol: 8., 9. April 2011  
Bern, Schlachthaus Theater:  
13., 15., 16. April 2011  
Zürich, Theaterhaus Gessnerallee:  
Herbst 2011